

A high-contrast silhouette of a person's head in profile, facing right. The background is a bright, solid orange color.

EIN WENIG LICHT. UND DIESER RUHE.

VON
SIBYLLE
BERG

BERLINER
ENSEMBLE

LASS UNS MIT DER ERFORSCHUNG
DES UNTERGRUNDS BEGINNEN.



EIN WENIG LICHT. UND DIESE RUHE.

VON SIBYLLE BERG

*Ein Stück inspiriert von der Arbeit „Fieldwork“ von Jeff Wall
In einer Fassung von Dennis Nolden und Lukas Nowak*

MIT

Gabriel Schneider

REGIE Dennis Nolden

BÜHNE/KOSTÜME Janina Kuhlmann

LICHT Frédéric Dautier

DRAMATURGIE Lukas Nowak

REGIEASSISTENZ Maike Vennemann **INSPIZIENZ** Maximilian Selka
SOUFFLAGE Andreas Uhse **BÜHNENBILDASSISTENZ** Lara Scheuermann

BÜHNENPLASTIK Karoline Hinz **KONSTRUKTION** Judith Benke

BÜHNENMEISTER Kersten Tschernay **TON** Michael Teubel, Veronika Weidner

VIDEOTECHNIK Susanne Oeser **BELEUCHTUNG** Felix Ruth

REQUISITE Frida Caldwell, Timothy Hopfner **MASKE** Lena Herrmann

GARDEROBE Tea Bauer **BÜHNENBILDHOSPITANZ** Julia Dengler

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Afrim Parduzi. Leitung Video: Thomas Yutaka Schwarz. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Dennis Peschke. Statisterie: Kristina Seebach.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

PREMIERE AM 5. DEZEMBER 2025 IM NEUEN HAUS
AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 1 STUNDE 30 MINUTEN, KEINE PAUSE

DIE ODE EINES TRAURIGEN INGENIEURS



Sibylle Bergs Stück spielt in einer Welt, die sich beunruhigend wie die unsere anfühlt. Ein Krieg bricht aus in Europa. In der bergschen Welt ist es ein Krieg zwischen Liechtenstein und Luxemburg ... Als dann mobil gemacht wird, dämmert es auch einem zum Wehrdienst eingezogenen nerdig herumboomernden Ingenieur: Vielleicht stand die eigene Queerness nie in Einklang mit dem Job in der Rüstungsindustrie. Er, der an der Entwicklung autonomer Drohnen beteiligt war, soll nun auf einmal selbst an die Front. Der Glaube an das eigene wertegeleitete Weltbild, die Liebe zur mathematischen Präzision in der Technologie, die Freiheit, die er zu finden hoffte, in der Mechanik, den Schaltkreisen, in der Logik von Bits und Bytes, Ohm und Ampere – all das bleibt angesichts einer drohenden Realität im Morast des Schützengrabens stecken.

Irgendwo im Schutz vor den nächsten Detonationen beginnt der Ingenieur zu forschen: nach der Textur des Denkens, die unsere Welt sein soll. Die Angst vor dem Krieg, aber auch: die existenzielle Einsamkeit eines ganz konkreten Menschen trifft auf leere Worte; der Wunsch nach Verbindung auf die Buzzwords einer Gegenwart, die kein Zuhause bieten.

Ein wenig Licht. Und diese Ruhe. spielt in einem Bunker, in einem Keller und auf einer Ausgrabungsstätte. Aber auch in einer Ausstellung. Einer Ausstellung des Innenraums unseres Denkens. Neun Begriffe gräbt Sibylle Berg in ihrem Bühnenessay aus. In ihrem unverwechselbaren assoziativ-sprunghaften und liebevoll-zynischen Stil befragt sie diese auf ihre Bedeutung – und auf ihre ideologische Neubesetzung und die Umkehrung ihres ehemaligen Sinns. Denn einen Sinn kann Sibylle Bergs Figur in unserer Zeit nicht finden. Ihr Stück ist ein Monolog über die Verzweiflung an unserer Gegenwart – einer Gegenwart, deren Diskurse wie ein Motor im Leerlauf vor sich hin rotieren – und auch über die Angst vor der wiederkehrenden Militarisierung unserer Gesellschaft. Man muss ihren Text nicht als konkreten Kommentar auf die politische Debatte um die Reform der Wehrpflicht lesen. Stattdessen kann man ihr Stück auch als einen Versuch verstehen, Einsamkeit und Verzweiflung in der Kunst aufzuheben. Für einen Abend. Mit Musik. Und ein bisschen Stille. •

Lukas Nowak

„KRIEG IST NICHT EINMAL THEORETISCH ZU ERTRAGEN“

EIN GESPRÄCH MIT DER AUTORIN SIBYLLE BERG ÜBER KRIEG,
WEHRHAFTIGKEIT UND DIE SEHNSUCHT NACH UTOPIEN

Liebe Sibylle Berg, wieso haben Sie diesen Text geschrieben? Entstand er in einem bestimmten Kontext?

SIBYLLE BERG 2024 gab es in der Fondation Beyeler eine große Retrospektive zum Werk des kanadischen Foto-Künstlers Jeff Wall, mit dem ich schon einmal zusammengearbeitet habe. Ich bekam eine Anfrage, etwas zu diesem Anlass zu kreieren, vielleicht auf ein Werk bezugnehmend. Ich entdeckte eine Fotografie von Jeff Wall namens *Fieldwork*, eine Arbeit, auf der eine Art Ausgrabungsstätte zu sehen ist. Das inspirierte mich zu einem kurzen Monolog über das Elend der Realität, der zur Ausstellungseröffnung im Museum von Katja Riemann – die sich gerade Rippen und Arme gebrochen hatte, es passte also sehr gut – performt wurde.

Die Reaktionen auf den Text haben mich sehr überrascht. Es gab immer so ein lautes Einatmen an bestimmten Stellen. Gegen den Krieg und die Aufrüstung zu sein gehörte sich damals nicht, selbst in der Kunst nicht, die ja frei sein soll.

Das Stück, das dann für das Theater aus dem Text entstand, bezieht sich nicht auf einen bestimmten Krieg. Nicht auf Russlands Angriffskrieg, nicht auf die Massaker in Israel und Gaza oder den Krieg in Somalia. Es geht um Krieg. Generell. Und um meine Verwunderung darüber, dass viele Menschen heute scheinbar

Pazifismus und Utopien naiv finden. Inzwischen gibt es Widerstand, vor allem von der Jugend, die jetzt wehrpflichtig werden soll, und Fragen: Wieso investieren wir eigentlich Milliarden in Aufrüstung, aber nicht in andere Bereiche – z. B. in Bildung?

Sie sagen, es geht nicht um einen konkreten Krieg, etwa um den Krieg in der Ukraine. Aber war dieser Krieg für Sie ein Schreibanlass?

Nein, überhaupt nicht. Mein Stück ist kein Kommentar dazu. Ich war natürlich zu Beginn dieses Krieges erschrocken, wie alle, so wie ich über jeden Kriegsausbruch erschrocken bin und mitleide. Der Krieg in der Ukraine war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht der erste Krieg auf europäischem Boden, doch nach den Jugoslawienkriegen dachten alle – jetzt aber: Jetzt greift das Europäische Friedensprojekt.

Nun, das ist jetzt Vergangenheit. Und wir müssen uns wieder mit den Inhalten von Begriffen und Worten beschäftigen, wie: Wehrpflicht, Aufrüstung, Sondervermögen für Rüstung, Ostfront ...

Mit dem Text wollte ich meine eigene Fassungslosigkeit überwinden, und den Gegensatz zwischen theoretischer Aufrüstungsbegeisterung und praktischer Mobilisierung untersuchen. Krieg ist nicht einmal theoretisch zu ertragen. Krieg ist der Endpunkt der Zivilisation. Angefangen beim Wording: Worte wie „Schlachtfeld“, „Truppen“, „Kampfeinheiten“ bis hin zur gegenseitigen Ermordung junger Menschen. So wenigen Menschen ist es über die Jahrhunderte gelungen, eine Utopie der Welt ohne Krieg zu denken. Die EU war einmal ein solches Projekt, eine gebaute Utopie, heute ist sie „wehrhaft“.



GERECHTER KRIEG. WEHRFLICHT.
EUROPÄISCHE FRIEDENSFAZILITÄT –
WORTGEWORDENE RATLOSIGKEIT.

**SO EIN KRIEG
MUSS ÜBER
EINE ÄSTHETIK
VERFÜGEN.**



„Utopie“ ist eines meiner Lieblingsworte. Wie können wir nach einer Utopie streben, welche die Welt als ein Ganzes begreift? Anstatt steckenzubleiben in der Vorstellung von Nationalstaatlichkeit und dem Blödsinn von territorialen Aneignungsschlachten und dem Verlängern von Kriegen, weil gewisse Akteure so Waffen verkaufen können, als würden nicht x-tausend Menschen dadurch sterben. Auch die Erde wird durch Krieg verseucht. Wollten wir nicht eigentlich das Klima retten? Das ist in dieser militaristischen Begeisterung scheinbar egal geworden. Warum denken wir so kurzfristig? Ist es, weil der Kapitalismus nicht nachhaltig ist, und unser Denken so kurzfristig, dass wir morgen schon wieder alles vergessen haben?

In Ihrem Stück schildern Sie, dass auf einmal die Wehrpflicht wieder eingeführt wird. Wir hatten beim Lesen des Stücks oft das Gefühl, dass wir von der Gegenwart eingeholt werden ...

... das ist immer so eine Sache: Ich bin oft zu früh mit meinen Arbeiten. Und gleichzeitig zu spät. Also: Beeilt euch mal mit der Premiere!

Wir geben unser Bestes. Ich finde den Titel des Stücks übrigens auch toll! Was hat es damit auf sich?

Wie war der gleich noch mal?

Ein wenig Licht. Und diese Ruhe.

Ja, der ist bezaubernd. Das Licht, das in die Dunkelheit des Kellers fällt. Und die Ruhe, die da unten herrscht, im Gegensatz zu dem Getöse da draußen. Ich glaube, das ist auch schon alles. Enttäuschend, oder? •

Das Gespräch führte Lukas Nowak mit Sibylle Berg per Videocall im Mai 2025.

DREI FRAGEN AN DEN REGISSEUR DENNIS NOLDEN



Was hat dich am Text von Sibylle Berg am meisten interessiert?

Die Widersprüchlichkeit dieser Figur, die hat mich am meisten interessiert. Die Ambivalenz dieses Menschen, den Sibylle Berg in ihrem Text geschaffen hat. Er ist auf der einen Seite ein bisschen unsympathisch und besserwisserisch. Auf der anderen Seite aber auch voller Einsamkeit und Sehnsucht, voller Sehnsucht nach Verbindung, nach Freundschaft und nach Liebe. Auch die Spannweite der Themen, denen sich Sibylle Berg in ihrem Text widmet, fasziniert mich. Von der Schilderung der scheinbar „kleinen“ Dinge bis zur Frage nach dem Sinn des Lebens.

Gibt es eine Stelle im Text, die dich besonders angesprochen hat?

Es fällt mir schwer, mich für eine zu entscheiden, es gibt so viele Stellen im Stück, die zu mir sprechen. Aber vielleicht wäre es der Satz: „Du bist ein Mensch, die meisten von uns können nichts, sie tun nur so, als hätten sie die Dinge im Griff, als würden sie verstehen, was außerhalb ihres Hauses, ihrer Straße passiert, als ob sie wüssten, was das All ist und wo es endet.“ Ich mag das Entlarvende, was in dem Satz steckt. Wer kennt dieses Gefühl nicht manchmal auch von sich.

Das Stück spielt in einem Keller. Wo befinden wir uns eigentlich in deiner Inszenierung?

Wir befinden uns in einem verlassenen Museumsraum. Zurückgeblieben sind die leeren Rahmen und Sockel und ein paar verhangene Objekte. Angesichts eines Krieges scheinen alle Worte ihre Bedeutung zu verlieren oder in Vergessenheit zu geraten. In diese Leere flüchtet unsere Figur. •

DENNIS NOLDEN, geboren 1996, studierte Skandinavistik und Medienkulturwissenschaften in Köln. Ab der Spielzeit 2020/21 war er als fester Regieassistent am Schauspiel Köln engagiert. 2022 co-kuratierte er dort das Festival *BRITNEY X* und gab 2023 mit Paula Thieleckes *Judith Shakespeare - Rape and Revenge* sein Regiedebüt. Es folgten zwei Spielzeiten als Regieassistent am Berliner Ensemble. Am Schauspielhaus Zürich inszenierte er zuletzt *STÜTZLIWÖSCH SUPERTRANS UNO* von Kay Matter als ersten Teil einer dreiteiligen Theaterserie. Mit Sibylle Bergs *Ein wenig Licht. Und diese Ruhe.* stellt er seine erste Regiearbeit am BE vor.

AUFFÜHRUNGSRECHTE

Rowohlt Theater Verlag,
Hamburg

TEXTNACHWEISE

Der Text *Die Ode eines traurigen Ingenieurs* sowie die Interviews „Krieg ist nicht einmal theoretisch zu ertragen“ (geführt am 22.5.2025) und *Drei Fragen an den Regisseur Dennis Nolden* (geführt am 27.11.2025) sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

TRACKLIST

R. Kelly: *I believe I can fly* / Robert Schumann: *Von fremden Ländern und Menschen* / Dolly Parton: *9 to 5* / Queen: *Another One Bites the Dust* / Robert Schumann: *In der Fremde*

BILDNACHWEISE

Auf allen Fotos:
Gabriel Schneider

IMPRESSUM

Herausgeber

Berliner Ensemble GmbH

Spielzeit

2025/26 • #139

Intendant

Oliver Reese

Redaktion

Lukas Nowak,
Judith Scheffel

Gestaltung

Birgit Karn

Fotos

Jörg Brüggemann
Porträt Dennis Nolden:
Moritz Haase

Druck

Druckhaus Sportflieger, Berlin

Berliner Ensemble GmbH

Geschäftsführer:

Oliver Reese, Dieter Ripberger
HRB-Nr.:45435 beim Amtsgericht
Berlin Charlottenburg
USt-IdNr. DE 155555488

Medienpartner

radioeins rbb

THEBERLINER

tipBerlin

f X @ YouTube / BLENSEMBLE

#BElicht

ES WIRD ALLES BESSER.



SIBYLLE BERG wurde in der DDR geboren und lebt heute in der Schweiz. Sibylle Berg schreibt Theaterstücke, Romane, Lyrik und Essays. Seit 2024 sitzt Berg als Abgeordnete für die Partei DIE PARTEI im Europäischen Parlament. Die klug zugespitzten, düsteren, aber auch humorvollen Gegenwartsbeschreibungen und der kritische Blick auf die gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen im Zeichen des Spätkapitalismus haben Sibylle Berg zu einer Kultfigur gemacht. Nach *Es kann doch nur noch besser werden* und *RCE #RemoteCodeExecution* wird mit *Ein wenig Licht. Und diese Ruhe.* bereits Sibylle Bergs dritter Text am Berliner Ensemble aufgeführt.



WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE